

Sam Allberry

Eins

mit
meinem
Herrn

Die lebensverändernde Kraft,
in Christus zu sein





Sam Allberry

Eins mit meinem Herrn

Die lebensverändernde Kraft, in Christus zu sein

Best.-Nr. 275030

ISBN 978-3-98963-030-7

Titel des amerikanischen Originals:

One with my Lord

The Life-Changing Reality of Being in Christ

© 2024 by Sam Allberry

Published by Crossway, a publishing ministry of Good News Publishers, Wheaton, Illinois 60187, U.S.A.

This edition published by arrangement with Crossway.

All rights reserved.

Wenn nicht anders angegeben,

wurde folgende Bibelübersetzung verwendet:

Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM R.Brockhaus in der
SCM Verlagsgruppe GmbH Witten/Holzgerlingen.

Außerdem wurden verwendet:

NeÜ, © 2010 Karl-Heinz Vanheiden und

Christliche Verlagsgesellschaft (NeÜ)

Schlachter-Übersetzung, © 2000, CLV, Bielefeld (SLT)

1. Auflage

© 2026 Christliche Verlagsgesellschaft mbH

Am Güterbahnhof 26 | 35683 Dillenburg

info@cv-dillenburg.de

Übersetzung: Brigitte Hahn

Satz und Umschlaggestaltung: Christliche Verlagsgesellschaft mbH

Umschlagmotiv: © Freepik.com/merupastudio77

Druck: CPI Books GmbH, Leck

Printed in Germany

Wenn Sie Rechtschreib- oder Zeichensetzungsfehler entdeckt haben, können Sie uns gern kontaktieren: info@cv-dillenburg.de

Inhalt

Vorwort	9
1. Gefunden in Christus	12
2. Gesegnet in Christus	30
3. Gerettet in Christus	48
4. Gerechtfertigt in Christus	69
5. Neu in Christus	90
6. Heilig in Christus	106
7. Zusammen in Christus	127
8. In Christus bleiben	150
Nachwort	172
Dank	176

*Für Brian und Leslie Roe,
„denn sie haben meinen ... Geist erquicket.“
(1Kor 16,18)*

Vorwort

Als ich das letzte Mal die Gelegenheit hatte, über einen längeren Zeitraum tagsüber Fernsehen zu gucken, weil ich krank und deswegen zu Hause war, merkte ich schnell, dass wir unter einer Fixierung auf Immobilien zu leiden scheinen. Es gab Sendungen über Renovierungen von Häusern, über Methoden, wie man Häuser in ländlichen Regionen oder in der Karibik finden kann, über Versteigerungen von Häusern, über günstige Eigenheime, über die Villen von Superreichen. Selbst wenn wir gar nicht vorhaben, ein neues Haus zu kaufen, beschäftigen wir uns oft instinktiv mit Immobilienpreisen. Wenn ich im Urlaub bin, bringe ich oft in Erfahrung, wie viel es kosten würde, im jeweiligen Urlaubsgebiet zu wohnen, oder wie das Leben in dieser Region aussehen könnte.

Es ist nicht schwierig zu erkennen, warum wir auf so etwas fixiert sind. Viele von uns glauben tief im Inneren, alles würde sich von selbst ergeben, sobald wir nur das richtige Zuhause gefunden haben. Unser Arbeitsleben wird einen neuen Sinn bekommen, unsere Freizeit friedlicher, unser Familienleben erfüllender. Manchen Menschen geht es nur um die Location – mit genügend Betriebsamkeit und genügend Platz. Oder vielleicht um die Umgebung, um ein Leben im Hochgebirge oder an der Küste. Vielleicht ist es auch das Haus selbst: ob es genug Platz bietet, gemütlich genug ist, alt oder modern. Was es auch ist – sobald all das geregelt ist, wird das Leben endlich gut.

In gewisser Weise ist dieses instinktive Verhalten berechtigt. Wir sind physische Geschöpfe. Das Gefühl, ein Zuhause zu haben, dazuzugehören, ist wichtig für uns. Und die Bibel spricht von einem Ort, an dem wir tatsächlich aufblühen können, einem Ort, an dem wir wirklich das Gefühl haben dazuzugehören, einem

Ort, an dem alles im Leben seinen Platz findet und an dem sich alles richtig anfühlt.

Aber dabei handelt es sich nicht um einen Ort in Raum und Zeit. Er hat keine Postleitzahl, und Sie finden ihn nicht auf Ihrer GPS-App. Es gibt auch keine Einkommensgrenze, die Sie erreichen müssen, um auch nur daran zu denken, dort wohnen zu dürfen. Es handelt sich um einen Ort, der grundlegend anders ist.

Vor meinem Umzug in die USA wohnte ich ein paar Jahre lang in einer Stadt namens Maidenhead in Großbritannien. Dieser Ort hat neben der größten Eisenbahnbrücke der Welt nicht allzu viel zu bieten, aber er liegt in der Nähe von Windsor, und dort befindet sich natürlich der ganzjährige Wohnsitz des britischen Monarchen.

Die räumliche Nähe zu Windsor bot gewisse Vorteile: Als Ortsansässige hatten wir zu den Öffnungszeiten kostenlosen Zugang zu Schloss Windsor. Man konnte es sogar aus der Ferne sehen, wenn man die Straße, in der ich wohnte, ein Stück hinunterging. Aber noch wichtiger war Folgendes: Wir wohnten im „*königlichen* Bezirk von Windsor und Maidenhead“ und in der „*königlichen* Grafschaft Berkshire“.

Aber das ist nicht unser einziger königlicher Aufenthaltsort. Als Christen befinden wir uns an einem durchweg vollkommenen Ort, und zwar *in Christus* selbst.

Das Leben in Christus ist das Thema dieses Buches, weil das der Herzschatz des christlichen Glaubens ist. Dieses Verständnis von unserer Beziehung zu Jesus ist uns vielleicht nicht so vertraut, aber es begegnet uns in jedem neutestamentlichen Brief auf fast jeder Seite. Es erinnert uns daran, dass Jesus nicht nur unser Erlöser, unser Herr, unser Lehrer und unser Freund ist, sondern auch in gewisser Weise unser Zuhause, unser Wohnort, unser Standort. Wir sind zwar diejenigen, die unser Leben in seine Hände legen,

ihn anbeten, ihm folgen und ihm nacheifern, aber wir sind auch diejenigen, die *in ihm* sind.

Das ist in der Tat keine Nebensache, sondern hilft uns dabei zu begreifen, wie wir unsere Beziehung zu Jesus Christus gestalten, wie wir alles, was er für uns getan hat, empfangen, wie wir unseren Weg mit ihm voller Zuversicht gehen und eine tiefe Verbindung haben können zu anderen, die das gleiche Ziel verfolgen. Dadurch erhält unser Leben als Christen erst seinen wirklichen Sinn. Diese Tatsache umfasst das alles, weil die Bibel uns vor allem auf diese Art vermittelt, was es bedeutet, Jesus nachzufolgen. Und sobald uns das klar ist, werden wir auch *ihn* viel deutlicher erkennen. Es ist schlicht der einzige Ort, an dem wir sein wollen.

Eins

Gefunden in Christus

Nur Christus soll mein Gewinn sein, und in ihm möchte
ich gefunden werden.

Philipper 3,8-9 (NeÜ)

Ich erinnere mich noch genau an den Moment, als ich mir schließlich eingestehen musste, dass ich ein Mann mittleren Alters bin. Ich war in London unterwegs und hatte an der U-Bahn-Station Paddington nur wenig Zeit zum Umsteigen. Der Plan war, im Eiltempo die Rolltreppe hochzuhausen und dann mit einem schnellen Blick auf die Abfahrtstafel das Gleis meines Zuges herauszufinden, um meinen Anschlusszug rechtzeitig zu erreichen – und all das, ohne mein Tempo zu drosseln. Und tatsächlich kam ich die U-Bahn-Treppe heraufgesprintet; tatsächlich warf ich einen Blick auf die Abfahrtstafel, aber dann blieb ich plötzlich stehen.

Ich konnte die Schrift auf der Tafel nicht lesen. Es war eine Digitalanzeige. Alle Angaben waren umgeben von einem

verschwommenen Strahlenkranz. Die einzelnen Buchstaben und Zahlen konnte ich erst erkennen, als ich mit zusammengekniffenen Augen ganz nah an die Tafel herantrat. (Erstaunlicherweise erwischte ich den Anschlusszug trotzdem, wenn auch nur knapp.) Jahrelang war ich stolz auf meine guten Augen gewesen. Jetzt wurde mir klar, dass ich eine Brille brauchte.

Mir war bloß nicht bewusst gewesen, *wie dringend* ich sie brauchte.

Als ich endlich eine Brille hatte, konnte ich die Abfahrtstafel in der U-Bahn-Station Paddington lesen. Aber am meisten überraschte es mich, wie deutlich ich jetzt auch *alles andere* sehen konnte. Die ganze Welt war plötzlich gestochen scharf. Ich konnte selbst kleinste Details weit entfernter Bäume und Gebäude erkennen. Alles war jetzt viel stärker fokussiert, viel klarer.

Durch die Brille des Glaubens

Eine ähnliche Erfahrung machte ich, als ich anfang, mir Gedanken über zwei Wörter zu machen, die im Neuen Testament regelmäßig zusammen auftauchen. Es geht um die Formulierung „in Christus“. Diese Wörter beschreiben eine Realität im Leben von Menschen, die an Jesus Christus glauben. Theologen bezeichnen mit dieser biblischen Lehre vom *Eins-Sein mit Christus*, dass Menschen, die zum Glauben an Jesus Christus kommen, im Geist mit ihm vereint sind. Sie sind nicht nur Nachfolger Jesu, sondern befinden sich in gewissem Sinne jetzt *in ihm*.

Dieser Gedanke ist von zentraler Bedeutung, wenn man das Herzstück des christlichen Glaubens verstehen will. Damit wird vieles klarer. Das, was ich vorher als ziemlich verschwommene Wahrheiten und Begriffe wahrgenommen hatte, konnte ich jetzt deutlicher erkennen. Die Konturen der christlichen Landschaft wurden gestochen scharf, und die Verbindungen zwischen verschiedenen Aspekten der Wahrheit wurden eindeutiger und

bekamen eine entscheidende Bedeutung. Jetzt hatte ich eine klarere Sicht.

Brille des Glaubens scheint mir in diesem Zusammenhang das richtige Wort zu sein. Natürlich wusste ich, dass ich eine Beziehung zu Jesus hatte und deshalb eine tiefe Verbindung zu ihm. Im gesamten Neuen Testament sah ich die Formulierung „in Christus“ und ähnliche Begriffe. Aber ich hatte nie daran gedacht, sie mir genauer anzuschauen und zu überlegen, was sie bedeuten könnten. Als ich begann, mich näher damit zu beschäftigen, sah ich plötzlich alles andere durch die „Brille“ dieser Wahrheit, und damit veränderte sich meine ganze Welt.

Als ich zum Glauben an Jesus Christus kam, hielt ich mich vor allem für einen Nachfolger Jesu. Ich wusste, dass er mein Herr und Erlöser ist. Ich wusste, dass er mein Leben viel besser gestalten würde, als ich das konnte. Ich wusste, dass er für mich gestorben und auferstanden war und ich ihm mein ganzes Leben anvertrauen konnte. Das alles entsprach der Wahrheit und war deshalb wunderbar. Aber ich verstand nicht so recht, wie das alles zusammenpasste. Irgendwo da oben war Jesus Christus, und hier war ich, auf Abstand. Aber ich wünschte mir von ganzem Herzen, mit ihm Schritt zu halten. Ich wusste, wer er ist und wozu er mich berufen hat. Ich wusste, er würde mir irgendwie helfen, ihm nachzufolgen. Aber weiter reichte mein Verständnis nicht. Es kam mir so vor, als sei Jesus am anderen Ende des Universums, und ich würde immer darum kämpfen müssen, ihm in großer Distanz nachzufolgen.

Eine bevorzugte Bezeichnung

Es überrascht, wie selten das Wort „Christ“ auf den Seiten des Neuen Testaments auftaucht. Angesichts der Tatsache, dass es sich um das wichtigste Buch für Christen handelt, sollte es doch an allen Ecken und Enden Bezug auf Christen und das Christentum nehmen.

Doch tatsächlich kommt das Wort „Christ“ nur dreimal vor, und zwar zunächst als Spitzname für diese neuen Anhänger Jesu. „So kam es, dass die Jünger zuerst in Antiochia Christen genannt wurden“ (Apg 11,26; NeÜ). Viele Bibelausleger sind der Meinung, dass diese Bezeichnung zunächst herablassend gemeint war, weil sie die Bedeutung hat von „kleinen Christussen“ oder „Christlingen“, aber offenbar setzte sich dieser Spitzname durch. Auch wenn es eigentlich anders gemeint war, fühlten sich die Christen dadurch nicht peinlich berührt, und seitdem sind wir mit diesem Etikett glücklich.

Obwohl das Wort „Christ“ im Neuen Testament nur dreimal verwendet wird, tauchen Begriffe wie „in Christus“ und damit verwandte Bezeichnungen (z. B. „in ihm“) viele Dutzend Male auf. Allein Paulus bedient sich dieser Wortwahl mehr als 160-mal. Sie können die Bibel in fast jedem neutestamentlichen Brief aufschlagen und werden diesen Redewendungen begegnen, oft sogar mehrfach. Das ist im Neuen Testament die Standardbezeichnung für die Nachfolger Jesu. Ein paar Beispiele sollen zeigen, wie auffällig dieses Muster ist.

In seinem Schreiben an die Korinther erwähnt Paulus einen Christen, ohne seinen Namen zu nennen.

Ich weiß von einem Menschen in Christus, dass er vor vierzehn Jahren – ob im Leib, weiß ich nicht, oder außerhalb des Leibes, weiß ich nicht; Gott weiß es –, dass dieser bis in den dritten Himmel entrückt wurde. Und ich weiß von dem betreffenden Menschen – ob im Leib oder außer dem Leib, weiß ich nicht; Gott weiß es –, dass er in das Paradies entrückt wurde und unaussprechliche Worte hörte, die auszusprechen einem Menschen nicht zusteht. (2Kor 12,2-4)

Paulus spricht von einem (zunächst) namenlosen Christen, dem ein einzigartiges Erlebnis geschenkt wurde. Bei manchen Details bleibt er ein bisschen vage. Dieser Mann hat etwas vom „dritten Himmel“ gesehen, aber Paulus weiß nicht, ob es sich dabei um eine Vision gehandelt hat oder ob er tatsächlich leibhaftig dort war. Zweimal muss er zugeben: „Ich weiß es nicht; Gott weiß es.“

Diese Unsicherheit wäre verständlich, wenn jemand anderes diese Erfahrung gemacht hätte und Paulus nur das beschreibt, was er gehört hat. Aber im weiteren Verlauf wird deutlich, dass er hier von sich selbst spricht. Er erwähnt das „Außerordentliche“ der Offenbarungen und wie leicht er deswegen selbstgefällig werden könnte (2Kor 12,7). Paulus war ein Blick hinter die Kulissen des Himmels gewährt worden, einen Ort, den normalerweise niemand sonst zu Gesicht bekommt.

Aus unterschiedlichen Gründen zögert Paulus zunächst, über diese Erfahrung zu sprechen, aber umständehalber sieht er sich dazu gezwungen. Seine Gegner in Korinth führen eine Hetzkampagne gegen Paulus und wollen die Gemeinde gegen ihn aufbringen. Ein von ihnen vorgebrachtes Argument scheint zu sein, dass sie wegen ihrer „Insider-Beziehung“ zu Gott besondere Visionen und Offenbarungen von ihm empfangen haben. Deshalb versucht Paulus, gleich zwei schwierige Aufgaben zu lösen: 1) Er will seinen Lesern beweisen, dass solche Visionen allein noch kein Zeichen für Glaubensreife und Autorität sind. 2) Paulus will damit nicht sagen, er selbst habe niemals solche Erlebnisse gehabt. Es geht hier nicht um Neid. Paulus befindet sich in einer Zwickmühle: Einerseits muss er erklären, dass er tatsächlich Visionen und Offenbarungen gehabt hat, die die Erlebnisse seiner Gegner weit übertreffen, andererseits sollte ein Christ mit solchen Erlebnissen nicht prahlen. Obwohl seine außergewöhnliche Offenbarung bereits 14 Jahre her ist, hat er sie bisher nicht ein einziges Mal erwähnt. Diese Tatsache beweist, dass er solche

Erlebnisse nicht zum Schwerpunkt seines Dienstes für Gott gemacht hat.

Da es ihm unangenehm ist, dieses Thema zu erwähnen, spricht Paulus zunächst in der dritten Person über diese Erfahrung – „Ich weiß von einem Menschen, der eine einzigartige Vision vom Himmel hatte“ –, bevor er schließlich verrät, dass er selbst gemeint war.

Die von Paulus verwendete Wortwahl ist bezeichnend. Wir heute würden uns etwa so ausdrücken: „Ich kenne einen Christen, der vor 14 Jahren ...“ Aber Paulus schreibt: „Ich weiß von einem Menschen in Christus ...“ Für ihn ist das die natürlichste und am nächsten liegende Art, von sich selbst zu sprechen, und er geht davon aus, dass seine Leser das genauso sehen. Er braucht in seinen Briefen keine Randnotiz mit Erklärungen, was „in Christus“ bedeutet. Er verweist bloß auf einen „Menschen in Christus“, und jeder weiß genau, wovon er spricht. Es war der optimale Begriff. Müsste er ein Meldeblatt ausfüllen, würde Paulus wohl nicht „Christ“ schreiben, sondern „ein Mensch in Christus“. Wenn das für Paulus eine Selbstverständlichkeit ist, für uns aber nicht, haben wir eindeutig nicht ganz verstanden, was es bedeutet, ein Nachfolger Jesu zu sein.

„In Christus“ im Neuen Testament

Ein weiteres Beispiel finden wir in der Apostelgeschichte, als Lukas das Wachstum der frühen Gemeinde schildert. Es gab bereits bedeutende Schwierigkeiten, wie den Widerstand der örtlichen Machthaber, die forderten, dass Petrus und Johannes nicht mehr im Namen Jesu predigen sollten (Apg 4,17), sowie beginnende Probleme innerhalb der christlichen Gemeinde. So wurden beispielsweise Ananias und Saphira von Gott gerichtet, weil sie versucht hatten, die anderen über die tatsächliche Höhe ihrer Gabe für den Herrn zu täuschen (Apg 5,9). Trotz allem

blieben die Apostel dem Herrn treu, und die gesamte Gemeinde wurde von Gottesfurcht ergriffen (Apg 5,11).

Dann fasst Lukas den Fortschritt des Wirkens für Gott mit diesen Worten zusammen:

Aber durch die Hände der Apostel geschahen viele Zeichen und Wunder unter dem Volk; und sie waren alle einmütig in der Säulenhalle Salomos. Von den übrigen aber wagte keiner, sich ihnen anzuschließen, sondern das Volk erhob sie. Aber um so mehr Gläubige wurden dem Herrn hinzugegan, Scharen von Männern sowohl als Frauen. (Apg 5,12-14; ELB CSV)

Es geschieht so viel: Verkündigung des Evangeliums, Zeichen und Wunder und machtvolle, übernatürliche Heilungen, die Lukas im weiteren Verlauf schildert. Mitten in diesem Geschehen reagieren so viele Menschen wie noch nie zuvor auf die Verkündigung und kommen zum Glauben. Lukas hebt diese bemerkenswerten Folgen hervor mit den Worten: „... um so mehr“ und „Scharen von Männern sowohl als Frauen“. Das Evangelium bringt dramatische Früchte. Menschen strömen scharenweise in das Reich Gottes.

Aber Lukas' Wortwahl ist auffallend. Er hätte es auch so formulieren können: „Umso mehr Gläubige wurden *der Gemeinde* hinzugegan“ oder „Scharen von Männern und Frauen *wurden Christen*.“ Aber stattdessen schreibt er: „Gläubige wurden *dem Herrn* hinzugegan“ – nicht *den Anhängern* des Herrn, sondern *dem Herrn selbst*. Wieder eine Formulierung, die wir nicht instinktiv gewählt hätten. Wir sagen, dass die Gemeinde wächst, aber Lukas spricht von Menschen, die Jesus hinzugefügt werden. Sie schließen sich nicht bloß einer Gruppe oder einer religiösen Einrichtung an, sondern *ihm*, dem Herrn. Sie sind *in ihm*. Wenn jemand zum Glauben an Jesus Christus kommt, wird derjenige

dem Herrn hinzugefügt. Wenn wir diese Wortwahl seltsam finden, liegt das daran, dass wir etwas übersehen, was für Lukas offensichtlich war. Wenn ein Christ in erster Linie „in Christus“ ist, wird jemand, der zum Glauben an Jesus Christus kommt, „dem Herrn hinzugetan“.

Paulus schildert mit sehr ähnlichen Worten, wie Menschen zum Glauben kommen. Wir neigen dazu, das letzte Kapitel des Römerbriefs zu überlesen, weil Paulus darin vor allem Grüße und Nachrichten an eine lange Reihe von Leuten übermittelt. Daher überspringen wir diesen Teil gern. Wir kennen diese Leute nicht, und das Ganze liest sich ein bisschen wie der Abspann zu diesem Buch. Aber Paulus will, dass wir die Namen dieser Menschen kennen. Sie haben eine Bedeutung für ihn und für das Evangelium, das er in den 15 Kapiteln zuvor für uns aufgeschlüsselt hat. Der Apostel Paulus lenkt damit nicht vom Evangelium ab, sondern begründet, warum es in seinem Leben so tief verwurzelt ist.

Zu den 27 von Paulus erwähnten Namen gehören seine Freunde Andronikus und Junias (Junia), „meine Verwandten und meine Mitgefangenen“. Die beiden sind den Aposteln sehr gut bekannt, und sie waren „schon vor mir in Christus“ (Röm 16,7). Mit Andronikus und Junias konnte sich Paulus identifizieren, weil sie seine Verwandten und Mitgefangenen waren und schon länger als er an Jesus Christus glaubten. Wie Lukas in Apostelgeschichte 5 beschreibt Paulus diese Realität mit den Worten, dass sie Christus hinzugetan worden waren. Sie waren bereits vor Paulus Christen, also waren sie auch vor Paulus „in Christus“.

Das gesamte Kapitel 16 des Römerbriefs ist geprägt von dieser Sichtweise. Besonders ausführlich erwähnt Paulus Phöbe, „eine Dienerin der Gemeinde in Kenchreä“. Sie braucht den Beistand der Gläubigen, denen Paulus schreibt. Deshalb fordert er die Christen in Rom auf, diese Frau nicht bloß aufzunehmen, sondern „sie im Herrn“ aufzunehmen (Röm 16,1-2). Wie die

Gläubigen in Rom ist auch Phöbe „in Christus“, und diese Identität soll prägend sein für die Art, wie die Gemeinde sie aufnimmt. Auf ähnliche Weise schildert Paulus Priska und Aquila, die mit ihm zusammenarbeiten, als „meine Mitarbeiter in Christus Jesus“ (Röm 16,3). Die Einheit in Christus, die sie mit Paulus teilen, umfasst auch die Arbeit, die sie für den Herrn tun. Gleichermäßen ist auch Ampliatus für Paulus der „Geliebte im Herrn“ (Röm 16,8). Selbst Paulus' Zuneigung ist von dieser Wahrheit durchdrungen.

Angesichts dieses sprachlichen Musters sollten wir nicht überrascht sein, dass die Formulierung „in Christus“ sogar scheinbar banale Teile der paulinischen Briefe prägt, wie den Gruß an seine Leser. Seinen Brief an die Philipper beginnt er so: „Allen Heiligen in Christus Jesus, die in Philippi sind, samt den Aufsehern und Dienern“ (Phil 1,1). Diese Christen haben eine doppelte Adresse: Geografisch gesehen sind sie in Philippi, geistlich gesehen jedoch in Christus. Da Paulus ihren geistlichen Standort zuerst nennt, hat der offenbar Vorrang vor dem geografischen. Hätten die Menschen damals schon über GPS-Navigation verfügt, wäre als ihr Standort der Nordosten des heutigen Griechenlands angezeigt worden. Aber was wirklich zählt, ist, wo sie sich in Bezug auf Jesus befinden. Diese Heiligen sind „in“ Christus. Tatsächlich können sie (wie wir noch feststellen werden) überhaupt nur deswegen Heilige sein – also Menschen, die jetzt für Jesus „abgesondert“ sind –, *weil* sie in Christus sind. Nirgendwo sonst ist es möglich, ein Heiliger zu sein. Und jemand in Christus kann unmöglich *kein* Heiliger sein. In Christus zu sein ist keine Nebensache, sondern definiert ihre Identität als Gläubige, ja, es ist grundlegend dafür, was das Christsein bedeutet.

Das sind bloß ein paar Beispiele für die Formulierung „in Christus“, im Gegensatz zur heutigen Wortwahl in christlichen Kreisen. Wir könnten noch viele Dutzend weiterer Beispiele

betrachten. Die Worte „in Christus“ sind von zentraler Bedeutung für die Art, wie das Neue Testament das Leben von Christen beschreibt.

Was „in Christus“ bedeutet

Die zentrale Rolle dieses Begriffs erklärt sich, wenn man sieht, wie grundlegend er ist. Die Verfasser des Neuen Testaments haben sich nicht aus einer persönlichen Vorliebe heraus in diesen Sprachgebrauch eingeklinkt und ihn in den Vordergrund ihrer Schriften gestellt. Es geht hier nicht um sprachliche Feinheiten, ob es beispielsweise „die Cola“ oder „das Cola“ heißt. Vielmehr muss der Gedanke von „in Christus“ in den Mittelpunkt unseres Denkens rücken.

Mit einem Beispiel erklärt Pastor Rory Shiner, warum das so wichtig ist. Stellen wir uns vor, wir sind im Flughafen, weil wir nach Australien in seine Heimatstadt Perth fliegen wollen.

Welche Beziehung müssen Sie zu diesem Flugzeug haben?

Würde es Ihnen zum Beispiel helfen, unter dem Flugzeug zu sein? Sich während des Flugs nach Perth der überragenden Autorität des Flugzeugs unterzuordnen?

Würde es Ihnen helfen, sich von dem Flugzeug inspirieren zu lassen? Sie gehen zum Flughafen, sehen zu, wie sich das Flugzeug in die Luft erhebt, und flüstern sich selbst zu: „Eines Tages kann ich das auch ...“?

Was ist, wenn Sie dem Flugzeug folgen? Sie wissen ja, dass das Flugzeug nach Perth fliegt. Wenn Sie auf die Flugrichtung achten und dem Flugzeug so schnell hinterherrennen, wie Ihre kurzen Beine es Ihnen erlauben, müssen Sie logischerweise irgendwann auch in Perth ankommen.

Doch die wichtigste Beziehung, die Sie zu diesem Flugzeug haben müssen, besteht nicht darin, unter ihm, hinter

ihm oder von ihm inspiriert zu sein. Stattdessen müssen Sie in ihm sein.

Warum? Wenn Sie im Flugzeug sind, erleben Sie alles mit, was mit dem Flugzeug geschieht.

Die Frage, ob Sie in Perth angekommen sind, wird zum Bestandteil einer größeren Frage, die da lautet: „Ist das Flugzeug in Perth angekommen?“ Wenn die zweite Frage mit Ja beantwortet werden kann und Sie im Flugzeug waren, dann ist das, was mit dem Flugzeug passiert, auch mit Ihnen passiert.¹

Das Gleiche trifft auf uns und Jesus Christus zu. Wenn wir in Christus sind, geschieht mit uns, was mit ihm geschieht. Trotzdem ist uns dieser Gedanke noch immer fremd. Was bedeutet es tatsächlich, wenn wir sagen, dass jemand „in Christus“ ist? Hat Jesus etwa eine Postleitzahl? Kann ich ihn auf Google Maps finden? Dabei kommt einem die Reaktion des Nikodemus auf die Worte Jesu in den Sinn.

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht von Neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er etwa zum zweiten Mal in den Leib seiner Mutter hineingehen und geboren werden? (Joh 3,3-4)

Jesus hat gerade die Bombe platzen lassen: Selbst wenn man das Reich Gottes nur sehen will, braucht man eine zweite Geburt, man muss „von Neuem geboren“ werden, oder wörtlich übersetzt, „von oben geboren“. Dabei handelt es sich nicht einfach um eine

1 Roy Shiner, *One Forever: The Transforming Power of Being in Christ*, Matthias Media, Kingsford, Australien, 2012, S. 34

zweite Version des Geburtsprozesses, den wir alle durchlaufen, wenn wir das Licht der Welt erblicken. Jesus erklärt, dass es eine neue Art von Geburt geben muss, eine Geburt, die vom Himmel und nicht von der Erde ist.

Diese Nuance entgeht Nikodemus offenbar, denn er weist darauf hin, wie absurd der Versuch ist, erneut physisch geboren zu werden. Die Vorstellung, dass ein erwachsener Mensch, oder gar ein älterer Mann, wieder in den Mutterleib zurückkehren muss, ist natürlich im höchsten Grad absurd. Das ist der Stoff, aus dem Online-Memes gemacht sind.

Aber Jesus sprach nicht von einer weiteren „normalen“ Geburt, sondern über etwas ganz anderes, und zwar über eine geistliche Geburt. So wie wir eine irdische Geburt brauchen, um das Leben auf dieser Erde zu erfahren, brauchen wir auch eine geistliche Geburt, um das wahre Leben im Reich Gottes zu erfahren.

Es ist ähnlich schwierig zu verstehen, was es bedeutet, „in Christus“ zu sein. Wenn wir uns mit unserem Standort befassen, denken die meisten von uns lediglich in einer räumlichen Kategorie. Während ich diese Zeilen schreibe, befinde ich mich an einem ganz bestimmten Ort, und zwar im Haus eines Bekannten in dem von üppigem Grün umgebenen Dorf Shincliffe, am Rand der alten Stadt Durham im Nordosten Englands (ein entzückender Ort, ganz nebenbei bemerkt!). Ich bin nicht woanders, ich bin „in Durham“. Diese Tatsache steht nicht im Widerspruch zu „in Christus“. Für diesen Ort gibt es keine bestimmte Postleitzahl, die ich ausfindig machen muss. So wie es möglich ist, sowohl eine irdische als auch eine geistliche Geburt zu durchlaufen, kann man neben einem irdischen, geografischen Standort auch einen geistlichen haben. Für eine geistliche Neugeburt muss ich auch nicht von einer bestimmten Frau geboren werden. Genauso wenig muss ich an einem bestimmten Ort auf Erden sein, um mich in Christus zu befinden.